

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 25

Illustration: Zielgruppe
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auch, so war das Spiel unentschieden ausgegangen. Machte die Glocke aber nur kurz und kaum vernehmbar «ping...», dann hatte des Bruders Elf verloren – durch Schuld des Schiedsrichters übrigens, wie er uns bewies.

Mit den Jahren entwuchs der Bruder den Junioren. Zwar trat er den Ball noch immer links; doch seine Beine, nun lang und dünn, liessen keinen schenkelstarken Meisterkicker erwarten. Ein Fussballfan ist der Bruder geblieben; ein gestrenger Zuschauer auf der Tribüne, der den Tabellenstand im Kopf hat und im voraus weiss, wo die Aufsteiger wohnen. Mag die Fernsehübertragung eines Cupfinals sich noch so tief in die Nacht hineinziehen – er weicht und wankt nicht. Still richtet seine Frau ihm Bier und Brötli her, bevor sie schlafzimmerwärts entschwindet. (Er merkt nichts davon.) Und wenn ich, die Ex-Fussballschwester, inzwischen auch in eine gänzlich fussballferne Sippe geraten bin, so leiste ich mir doch hin und wieder ein Spiel am TV-Gerät. Wenn dann die Stimmen von Zehntausenden im Stadion widerhallen, höre ich in

der Erinnerung des Bruders fröhliches Läuten nach seinem Knabensieg am Sonntagnachmittag.

Madie

Das soll verstehen, wer will ...

Es stand in der Zeitung – und was in der Zeitung steht, muss ja stimmen! Im vergangenen Jahr haben wir Schweizer anstatt zwei Prozent Energie zu sparen, wie das nach Ausrechnung aller gescheiten Leute hätte sein müssen, sogar noch 2,2 Prozent mehr verbraucht als im Jahr zuvor.

Dabei hatte uns doch Bundesrat Ritschard über die Zeitungen, über das Radio – wer erinnert sich nicht an Hans A. Traber und seine morgendlichen Energiesparprüche im Radio – immer wieder mitteilen lassen, wie wir Energie sparen können (und ich nehme an, er hat Ähnliches auch der Industrie erzählen lassen). Wir haben also unsere Fenster mit Tesafilm verklebt, damit es nicht mehr zieht. Wir haben auf unsere schönen Pfannen mit Blümli verzichtet, weil jene ohne Blümli weniger Strom brauchen, wir haben die Wäsche der ganzen Familie immer sorgfältig eingesammelt, damit die Waschmaschine ausgenutzt ist ... wir haben unser hübsches, aber eher leichtes Hauskleid nicht mehr angezogen, weil wir bei 19 Grad in einem dicken Pullover weniger frieren, und nun das!

Natürlich kann man annehmen, dass viele Leute sich einfach noch nicht darüber im klaren sind, dass alles Erdöl, das bisher so einfach in die Heizung geflossen ist – die Krise von 1973 schlägt sich ja nur in der Erinnerung an autofreie Sonntage nieder –, bis in wenigen Jahren sehr viel spärlicher fliessen und eines Tages versiegen wird.

Und jetzt kommt alles auf einmal: wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass wir offenbar nicht gelernt haben, zu sparen und dass wir auf neue Energie-Erzeuger angewiesen sind. Doch bis die Ausnutzung von Sonne und Biogas so weit ist, bleibt uns vorläufig nur die Kernkraft. Das hat Bundesrat Ritschard während der Debatte über die Revision des Atomgesetzes dem Nationalrat genauso deutlich gesagt, wie uns vor einem Jahr, dass wir sparen müssen.

Dennoch will mancher auch jetzt noch nicht einsehen, dass wir die Kernkraftwerke brauchen. Dabei ist er ebenso wie ich auf den Schalter an der Wand und den Tank im Keller angewiesen. Und er will ebensowenig wie ich, dass zum Beispiel am Rhein mehr Wasserkraftwerke gebaut werden. Aber Bundesrat Ritschard und seinen Mannen will man offen-

sichtlich auch nicht trauen, sonst müssten sie doch einsehen, dass der vorläufig richtige Weg über Kernkraftwerke führt, von denen immerhin schon deren drei in unserem Land bisher ohne jeglichen Atom-Unfall in Betrieb sind.

Das soll verstehen, wer will: ich habe mich entschlossen, Bundesrat Ritschard zu glauben, sonst stehe ich nämlich in zehn Jahren mit meinem zwar sparsamen, aber immer noch elektrifizierten Haushalt da und habe keinen Strom mehr, weder fürs Staubsaugen noch für die Waschmaschine, vom Oel für die Heizung ganz zu schweigen.

Helene

Kindermund

Kinder pflegen immer wieder zu fordern: «Ich wott...» und «Ich wett...». Wie oft hat man als Vater oder Mutter hier zu mahnen, bis das erwünschte «Bis-so-guet» kommt.

Um diese lästige Mahnerei etwas humorvoller zu gestalten, gebe ich auf «Ich wott...» und «Ich wett...» vor, nicht zu verstehen, was gemeint sei, und scherze, dass dies wohl chinesisches sei, wobei schnell ein lachendes «Bis-so-guet» aus dem Kindermunde folgt.

Ich sitze mit unserer Familie am Mittagstisch. Der Erstklässler fragt, was denn da am 1. Mai für ein Umzug sei? Ich erkläre ihm, an diesem Umzug würden Leute etwas für sich fordern. Sie trügen Spruchbänder mit der Aufschrift: «Wir wollen mehr Lohn.» «Wir wollen weniger arbeiten.» «Wir wollen mehr Ferien» und dergleichen mehr.

Mit grossen Augen fragt der Kleine erstaunt: «Müend dann die nid 'Bis-so-guet' säge?» Helfend springt seine um zwei Jahre ältere Schwester ein: «Weisch, die chönd ebe Chinesisch!»

Christoph B.

Echo aus dem Leserkreis

Kommentar zu «Sei hilfreich und tue Gutes!»

Die Zeilen von Myrtha in Nr. 18 haben mich sehr interessiert, denn auch ich bin eine von denen, die jeden Montag von 13 bis 15 Uhr in einem Chronischkrankenheim den Insassen vorlesen. Meine Geschichten sind allerdings anderen Inhalts, z. B. lese ich die Büchlein «Ein Berner namens...» von Ueli dem Schreiber mit viel Erfolg vor, Anekdoten von alt Bundesrat Minger oder Schottenwitz, Wilhelm Busch, Heinz Erhardt, Kinder schreiben an den Bundesrat, den Nebi usw. usw. Und da es ja wirklich Leute mit ganz unterschiedlichem Niveau gibt, besuche ich die Patienten in ihren eigenen Zimmern und führe auch Gespräche, und zwar nicht nur über das Wetter. Die Patienten und ich geniessen diese Zeit, was ich an ihrer freudigen Begrüssung merke und an ihrem nicht endenwollenden Dank. Ich hoffe also sehr, genügend Gschpüri und Humor zu besitzen, um ihnen eine wirklich Freude zu bereiten!

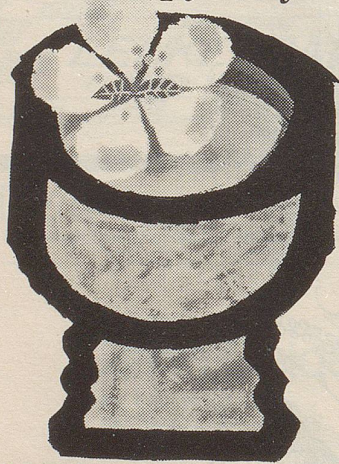
Meili

«Was darf eine Witwe?»

Liebe Eva Renate, wo in aller Welt bist Du wohl zu Hause? Ich wohne in Winterthur und bin seit drei Jahren Witwe. Ich habe in dieser Zeit überhaupt nie eine ähnliche Aeusserung gehört, wie Du sie im Nebelspalter Nr. 18 beschreibst. Im Gegenteil, alle meine Nachbarn und Freunde sind äusserst entgegenkommend und besorgt um mich. Sie helfen mir, wenn etwas in meinem Einfamilienhaus nicht klappt, und besonders im Garten ist jede Hilfe sehr willkommen, da ich selbst leicht invalid bin. Meine vier jungen Zimmerherren, die ich nacheinander in diesen drei Jahren hatte, waren alle musterhaft. Dem letzten, einem Romand (er hat vor kurzem geheiratet), und seiner jungen Frau bin ich so etwas wie ihre Grossmutter geworden. Du siehst, liebe Eva Renate, man darf nicht verallgemeinern, oder bist Du vielleicht mimosenhaft empfindlich?

Mit mitschwesterlichen Grüssen
Silvia

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet



Zielgruppe